



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 145

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatkund an Elb- und Wesermündung, e. V.

Januar 1962

Die Lockenten sind seine aufgezogenen Wecker

Romantik der Pooljagd im Niederungsgebiet der Wümme und Hamme um 1900

Buntes Leben und Treiben herrscht auf den Wiesen und Weiden der unteren Wümme- und Hammeniederung, wenn Frühling und Sommer durch die Lande ziehen. Der Rinder schwarzbunt gefärbte, glatte Scharen sättigen sich am saftigen Grün strotzender Gräser. Tausende von Fudern Heu werden heimgeholt, wenn im Juni, Juli des Sommers Pracht ihren Höhepunkt erreicht hat. Soweit das Auge schweift, eine schier endlose, bunt-scheckige, grüne Ebene, am fernen Horizont sich mit dem graublauen Dunst des Himmels vermählend. Und hoch oben in den zitternden und flimmernden Lüften ein Summen und Surren, ein Jubilieren und Tirillieren der gefiederten Sänger, der leichtbeschwingten Insekten.

Wie ganz anders das Bild des Spätherbstes und des frostklirrenden Winters, wenn die Stauwerke ihre Schleusen öffnen und das wildschäumende nasse Element durch Be- und Entwässerungsgräben Wiesen und Weiden in eine unabsehbare Wasserwüste verwandelt! Die nun eintretende Stille und Einsamkeit des völlig veränderten Landschaftsbildes wird hin und wieder unterbrochen durch das Geschrei schnatternder nordischer Wildenten und -gänse, die in geschlossener Formation zu wärmeren Gefilden ziehen, oder durch das tod- und verderbenspeinende Geknall der doppelläufigen Jagdflinten.

Die endlose Wasserwüste ist nämlich nicht völlig menschenleer. Dutzende von belebten Poolhütten verraten, daß es unter den Menschen „Käuze“ gibt, die leidenschaftlich diese überschwemmten Jagdgründe gerade zu dieser Zeit aufsuchen, um ihrem schönsten Weidwerk obzuliegen, dem Wildentenfang mit Netzen. Es sind die Pooljäger.

Auf einer etwas höher gelegenen inselartigen Stelle, versteckt zwischen schwankenden Erlen und Weiden und rauschendem Schilf und Rohr, steht die niedrige Poolhütte, des Jägers ganzer Stolz und stille Freude, die in vielen Jagdrevieren nur mit

Hilfe eines „Seelenverkäufers“, eines kleinen Bootes mit flachem Boden, zu erreichen ist. Die kleine, halb in der Erde verborgene Hütte ist aus Holz gebaut. Der Zementboden läßt kein Grundwasser durch. Das gewölbte Dach, mit dicker Pappe und Grassoden bedeckt, hält Sturm und Wetter stand. Die Anlage muß sich der natürlichen Umgebung anpassen, um die Wildenten zu täuschen. „Das Tier hat auch Vernunft, das wissen wir, die wir die Enten jagen!“ würde der Pooljäger in Abwandlung der Schillerschen Worte aus „Wilhelm Tell“ sagen. In drei Seitenwänden sind die Guck- und Schießlöcher, für Sicht, Licht und Luft sorgend, sämtlich durch Klappen und Riegel lichtdicht verschließbar angebracht.

Die niedrige Holztür knarrt in ihren verrosteten Angeln. In gebückter Haltung betreten wir des passionierten Entenpooljägers Heiligtum, die Poolhütte. Der alte, zu Hause auf Altenteil gesetzte und abgedankte Kanonenofen spendet wohlthuende Wärme, die die vor Frost und Kälte starrenden Glieder mollig durchflutet. Holz und Torf aus dem Halbhuntschiff „Jan von Moors“ sind zu beiden Seiten aufgestapelt. Auf dem hölzernen Bort an der Wand stehen Petroleumlampe, also eine Latuchte aus Großvaters Zeiten, ein Spirituskocher, eine Thermosflasche, Lederbeutel mit billigem Kanaster für die halbblasse Pfeife, Patronen und dergleichen. Das doppelläufige Jagdgewehr ist lässig an die Wand gelehnt.

Gleich links vom Eingang postieren die strohgefüllten Holschenstäbeln oder umgekehrt die Stäbelholschen. Der vergilbte Rucksack baumelt am Nagel. Der Pooljäger, mein gemütlicher, um zehn Jahre älterer Freund Hermann Harjes, Bauer von Beruf, stellt keine großen Ansprüche ans Leben. Doch ist er leidenschaftlicher Pooljäger und Bohnenkaffeegeeßer.

Das nach Junggesellenart gemachte Bett mit dem buntkarierten Überzug nimmt den größten Teil des

Raumes ein. Es steht an der der freien Wasserfläche zugekehrten Seite der Hütte und ist auf einer Langstrohunterlage unmittelbar auf dem Fußboden aufgebaut. Zwischen der wollenen Pferdedecke als weiterer Unterlage und der bauschigen Federdecke träumt der Pooljäger in Mußestunden von reichen Fängen gleich dem alten Sträkmeyer aus Fischerhude, der in einer Nacht 72 Enten gefangen haben sollte. Doch nicht selten ist es vorgekommen, daß ein Pooljäger in einer Nacht zehn bis zwölf, aber auch wohl bei Weidmanns Heil bis 20 „Entenvagels“, wie die Enten in Fischerhude heißen, gefangen hat.

Das wichtigste aller Jagdgeräte, die der Entenpooljäger zur Ausübung seines Wildentenfanges benötigt, ist das große zusammenklappbare Zugnetz, mit dem die nordischen Wildenten auf ihrem Durchzug lebend gefangen werden. Es ist acht Meter lang und vier Meter breit mit angehängtem Dreieck. Federnd ausgespannt wird es durch vier Stäbe gehalten. Eine Zugleine führt in die Hütte. Mittels eines Handknebels wird das Fangnetz angezogen und zum Zusammenklappen gebracht. Das angezogene Netz steht dann senkrecht. Zum Fang liegt es zehn bis zwölf Zentimeter unter der Wasseroberfläche.

Die vorbereitenden Arbeiten zum Wildentenfang beginnen. Die Lockenten, sechs bis zehn an der Zahl, haben sich satt gefressen. Die kräftige Mahlzeit hat ihnen gemundet. Ihr gefüllter Kropf ist bauchig erweitert. Behutsam nimmt ihr Freund sie aus dem Käfig, watet mit ihnen durchs Wasser und befestigt sie mit Hilfe eines 30 Zentimeter langen weichen Bindfadens an den im Wasser verteilt stehenden „Bicks“. Ein Bick ist eine unten zugespitzte eiserne Stange mit einem kleinen quadratischen Kopfstück zum Ausruhen. Das Bick wird so weit in den Untergrund gesteckt, daß die Lockenten bequem darauf ausruhen können, ohne vom fließenden Wasser fortgetragen zu werden. In den Blänken, den 400 Morgen bedeckenden, schilfbewachsenen Wiesen bei Lilienthal, werden die Bick- oder Lockenten an steinbeschwerten Bindfäden befestigt.

Der Jäger geht in die Poolhütte zurück und wartet der Dinge, die da kommen sollen, nämlich der nordischen Wildenten. Die beiden dressierten Enteriche werden noch nicht mit ausgesetzt, sie bleiben in der Hütte im Käfig und freuen sich der Ankunft ihres Brötherns. Kurzfristige Hungerkuren haben sie geneigt gemacht, aus der Hand zu fressen. Nur auf diese Art wird ihnen das Futter verabreicht. Der Jäger kann sie seelenruhig aus der Hütte hinaus hoch in die Luft werfen, sie sind an „Brot“ gewöhnt und kehren nach geraumer Zeit zurück.

Draußen ist alles still und ruhig. Durchs trockene Rohr säuselt und flüstert der Wind, der leicht gekräuselte Wellen über die endlose Wasseroberfläche huschen läßt. Die Dämmerung beginnt. Die Witterung ist für den Entenfang denkbar günstig. Des Mondes magisches Licht läßt das Herz des Weidmannes höher schlagen: helle Nächte sichern den Erfolg. Was gilt's, heut' gibt's 'nen guten Fang, denkt der Pooljäger auf seine Art mit Heinrich dem Vogelsteller.

Nach Mitternacht und gegen Morgen, wenn die Wildenten gesättigt sind, suchen sie Gesellschaft unter ihresgleichen. Der einsetzende kalte Wind, verbunden mit Schlackerschneegestöber, zwingt die nordischen Gäste, in der Nähe der Hütte Schutz und Gesellschaft zu suchen. Nebenbei sind sie dem Jäger gute Wetterpropheten: bei eintretendem anhaltendem Frost ziehen sie ein paar Tage zuvor nach den wärmeren südlichen Klimaten. Wenn es

Hinrich Wilhelm Kopf †

Am 21. Dez. 1961 hat der Heimatbund der Männer vom Morgenstern sein prominentestes Mitglied verloren. Welchem Niedersachsen war sein markantes Gesicht nicht vertraut! Als Sproß eines alten Hadler Bauerngeschlechts (geb. am 6. 5. 93 in Neuenkirchen) fühlte sich Hinrich Wilhelm Kopf unserem Heimatbund an Elb- und Wesermündung eng verbunden. Wie oft hat er in den vergangenen Jahren wissenschaftliche Vorhaben des Heimatbundes in finanzieller Hinsicht ermöglicht! Welcher Stolz erfüllte uns, wenn er sich auch öffentlich zum „Morgenstern“ bekannte, so in seiner Festrede auf dem Niedersachsensentag in Nordhorn im Spätherbst 1959. Wer erinnert sich nicht gern seiner plattdeutschen Ansprachen und seines urwüchsigen Humors! Er war auch dem Scherz nicht abhold, wenn er beispielsweise am Vorabend des Niedersachsensentages in Helmstedt 1960 einer munteren Gesellschaft im Quellenhof erzählte, man habe ihm zum Geburtstag aus seiner Heimat eine altsächsische Urne geschenkt mit der Feststellung, daß diese nachweislich die Reste des ältesten Sozialdemokraten von Niedersachsen enthalten habe.

Unser Bild zeigt den verstorbenen Ministerpräsidenten als Weidmann, war er es doch, der die Tradition der großen Staatsjagden wiederaufnahm. Auf dem Foto ist er ganz zugehörig zu unserer Küstenheimat, zur Welt der Bauern, Seeleute und Jäger. Wir werden diesem aufrechten Mann ein ehrendes Andenken bewahren! Schlechtriem



Von Kirchenlagern und Kirchenvisitationen im Lande Hadeln

Es ist bekannt, daß die sog. Kirchentage, die der Herzog Franz I. von Sachsen-Lauenburg in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Lande Hadeln einführt, zu einer kostspieligen Angelegenheit und damit zu einer Plage für die Bewohner der Hadeln Kirchspiele wurden.

Im Jahre 1558 hatten sämtliche Repräsentanten an den damaligen Statthalter Bulrich und an den Gerichtsschreiber Johann Northusen ein Bittschreiben gerichtet, das den Wunsch enthielt, beim Landesherrn dahin zu wirken, die von den Kirchspielen geforderten Juratenrechnungen aus Gründen der Kostenersparnis durch den jeweiligen Grafen oder Gerichtsschreiber zur Marktzeit prüfen zu lassen, da diese dann ohnehin in die Kirchspiele kämen, um die Märkte zu visitieren. Wahrscheinlich wurde dieses Gesuch abschlägig beschieden; denn im Jahre 1560 bewilligten die Hadelnschen Stände dem Herzog Franz I. für jedes Jahr, in dem er zu einem „Kirchenlager“ ins Land kommen werde, ihn „mit 30 Pferden und 30 Personen nebst etlichen Trabanten“ acht „Nächte“ zu unterhalten, und zwar Otterndorf 2, Altenbruch 2, Lüdingworth 1, Nordleda 1, Neuenkirchen 1 und Osterbruch 1 Nacht. Der „Anzug“ sollte zwischen Philippi-Jacobi und Michaelis geschehen, also dann, wenn jeder sein „Kropp“ und Vieh im Felde habe. Bei dieser Gelegenheit sollte dann auch die Kirchenrechnung geprüft werden.

Es liegt auf der Hand, daß die betroffenen Kirchspiele von diesem „Durchzug“, den man Kirchenlager nannte, wenig erbaut waren. So erwachsen z. B. den Kirchspielen Altenbruch und Lüdingworth 1570 aus einem Lager von viertägiger Dauer 315 Mark bzw. 135 Mk Unkosten. Immerhin hatte das erste Kirchenlager, das nach dem Beschluß der Stände in Altenbruch abgehalten wurde, ein für den Heimatforscher erfreuliches Ergebnis: Es wurde hierbei das erste bekannte Kircheninventar des Kirchspiels Altenbruch, nämlich das vom 18. November 1561, aufgestellt. Und glücklicherweise ist dieses erste Kircheninventar noch als ein wertvoller Besitz des Pfarrarchivs vorhanden. Der Name Kircheninventar könnte zu der Annahme verleiten, daß es sich dabei um eine Zusammenstellung der sog. Inventarien, der „Einrichtungsgegenstände“ der Kirche handle. Daß es tatsächlich einen umfassenderen Charakter hat, möge folgende Aufstellung zeigen. Ich bemerke, daß die Schreibweise der heutigen angenähert wurde.

„Liegende Gründe so der Kirche eigenthümlich angehören.

„Inventar, was in der Kirche befunden worden.
Stehende Ausgabe:

Des Pastors Herrn Laurentz Rodtbarts jährliche Aufkunft.

Des Vicars Ehn Johann Sanders jährliche Aufkünfte von dem Lehn Unser Lieben Frauen.

Aufkünfte der Sanct Catharinen Vicarie, die Ehn Peter Poit in Gebrauch hat.

dagegen friert, ohne daß die Enten davon Notiz nehmen, hält der Frost nicht lange stand.

Der Jäger braucht nicht die ganze Nacht schlaftrunken auf der Lauer liegen. Er kann sich ruhig schlafen legen. Die angeblickten Lockenten da draußen sind sein aufgezogener Wecker, der rechtzeitig und laut genug abläuft. Die zahmen Lockenten sind zwar ununterbrochen am Schnattern und Schnabulieren; aber ganz anders ist der Tonfall, wenn Wildenten im Anzuge sind und von ihnen geäugt und gehört werden. Der aufregende, verstärkte und vielstimmige Entenor reiht den schlummernden Jäger aus seinen Träumereien, die zur Wirklichkeit werden können.

Scharfen Auges späht er durchs Guckloch auf die mondhell überflutete Wasserfläche. Eine Schar Wildenten ist vorbeigestrichen. Der Liebesgesang der Bicker hat sie betört. Sie fallen ein, wenn auch weit von der Poolhütte.

Die beiden Entenröte haben anscheinend Lunte gerochen. Sie bringen ihre Einsatzbereitschaft durch ein verhaltenes Gequarre in empfehlende Erinnerung, als wenn sie ihrem Brotherrn sagen wollen: Nimm uns zu Hilfe, vielleicht gelingt's dann. Behutsam nimmt er den geübtesten Entenröte, der zweite wird im Bedarfsfalle als Reserve eingesetzt, aus dem Kasten, öffnet die Poolhüttentür und wirft ihn mit einem kräftigen Schwung hoch in die Luft. Laut rufend umkreist er die angeblickte und angebetete holde Weiblichkeit, um sich nun zu den wilden Enten zu begeben.

Er macht den Artgenossen verlockende Versprechungen: reichlich gedeckten Tisch und Schutz vor den Unbilden der Witterung. Das Manöver gelingt. In Kiellinie wird das Netz bis zur Mitte passiert. Darauf hat der Jäger nur gewartet. Wie ein Flitzbogen ist er gespannt. Das Gros der Wildenten kann gefangen werden. Mit gegen die Hüttenwand

Des Organisten jährliche Aufkunft von der Vicarie S. Theobaldi.

Des Küsters Johann Korn Aufkunft.

Des Schulmeisters jährliche Aufkunft von Sanct Annen Vicarie.

Rechenschaft der Fürsther oder Leviten des Hospitals.“

Verzeichnis aller versiegelten Schuldbriefe der Kirche gehörig.

Trotz der gekennzeichneten erfreulichen Nebenerscheinung hat Pastor Heinrich Rütger recht mit dem Urteil, das folgender Satz seiner „Geschichte des Landes Hadeln“ enthält: „Franz I. hat mehrere Jahre hindurch mit seinem famosen Kirchenlager, wobei es ihm und seinen Kumpanen nur auf großartige Gasterei ankam, die Gemeinden sehr übel drangsaliert.“ Sein Nachfolger Franz II. hat diese Lager dann auch wieder aufgehoben. Aber auch die einfacheren Kirchenvisitationen der folgenden Jahrzehnte blieben noch ziemlich kostspielig. Ein Ergebnis einer solchen Kirchenvisitation, nämlich der von 1622, ist das zweite Altenbrucher Kircheninventar aus dem Jahre 1623.

In den Altenbrucher Juratenrechnungen finden wir die Ausgaben verzeichnet, welche die Kirchenvisitation von 21. und 22. Oktober 1622 verursachte. Leider wissen wir nicht genau, ob die noch vorhandenen Eintragungen die vollständige Liste der Ausgaben aus Anlaß der Visitation darstellen. Das Altenbrucher Pfarrarchiv besitzt die Juratenrechnungen des Peter Poit, die die Jahre 1488 bis 1522 umfassen. Danach folgt eine etwa hundertjährige Lücke. Zwischen 1620 und 1624 setzen dann die Rechnungen der vier Juraten A, B, C und D wieder ein, aber nicht ganz gleichzeitig. Die noch vorhandenen Juratenrechnungen des Juraten D beginnen 1620, die des Juraten A 1622, die der beiden anderen etwas später. Über das Jahr 1622, in dem die Kirchenvisitation stattfand, berichten darum auch nur die Juraten D (Moritz Willer) und A (Rottmer Berendes). Vermutlich hat Willer den Hauptteil der Ausgaben beglichen, die durch die Visitation verursacht waren; aber wahrscheinlich haben auch die Juraten B und C bei einigen Posten „zu ihrem Anteile“ beigetragen.

Es folgen nun zunächst die Eintragungen des Juraten Moritz Willer, dann die von Rottmer Berendes. Die Schrift von Willer ist sehr verblaßt, so daß einzelne Wörter nicht mehr zu lesen waren. Ich konnte mich nicht dazu entschließen, die schöne plattdeutsche Form, in der die Rechnungen geschrieben sind, in unsere heutige Schriftsprache zu übertragen. Auf die Bedeutung einiger vielleicht schwer verständlicher Wörter wird im Text in Klammern hingewiesen. Zur Schreibweise sei bemerkt, daß das „u“ oft gleich „w“ oder „b“ zu lesen ist: gegeben = gegeben (gegeben).

gestemmt Füßen hält er mit angespannten Muskeln den Knebel krampfhaft in der Hand. Jetzt hält er den richtigen Augenblick für gekommen. Mit einem kurzen, kräftigen Ruck wird die Zugleine angezogen. Das Fangnetz klappt pfeilschnell federnd von beiden Seiten her zusammen und der Fang ist gesichert. Die Freien sind unfrei.

Das Netz steht mit den vier Stäben senkrecht und wird in dieser Stellung durch die straffgezogene Leine gehalten, die an dem tiefgezähnelten Feuerhaken in der Wand der Hütte eingehakt ist. Ein Entrinnen ist nicht mehr möglich. Alle Anstrengungen, dem Jäger durch die Maschen zu gehen, sind verlorene Mühe.

Der Pooljäger fährt in die Langschäftigen, eilt aus der Hütte, wadet durchs Wasser zum gefüllten Netz, worin es krümelt und wimmelt wie in einem Ameisenhaufen. Er ergreift die einzelnen Wildenten, zieht sie aus dem Netz und dreht ihnen unter Anwendung eines geübten Kunstgriffes bei halber Umdrehung das Genick ab, ohne daß die Tiere einen Schmerz verspüren. Seltene nordische Wildenten bleiben am Leben und wurden für gutes Geld an zoologische Gärten verkauft. Alle übrigen wandern in den Bratentopf der Stadtfrauen.

Die Fangzeit ist vorüber. Der Jäger bereitet sich auf den Heimweg vor. Die Netze werden an der Zugleine zum Trocknen aufgehängt. Die zahmen Enten erhalten ihr wohlverdientes Futter und wandern in ihre Kästen. Der Schlüssel dreht sich im Schloß der Poolhütte. Schwer beladen tritt der Pooljäger beglückt den Heimweg an. Ein Dutzend eingefangener Wildenten nordischer Herkunft ist das Fangergebnis der nächtlichen Pooljagd. Es entschädigt ihn reichlich für den Mißerfolg mancher vorausgegangenen Nacht.

Ludwig Behrens, Beverstedt

Eintragungen des Juraten Moritz Willer im Jahre 1622:

„Tho behoff der Visitation den 21. vnd 22. Octobr:
5 Mk Johan . . . vor ein Schap gegeben
6 Mk Claus Marken vor 2 Schape gegeben
2 Mk 1 B Peter Otten vor Höner
2 Mk 14 B Könecke Eitzens gedaen, dar wolde se Torff vor köpen
12 B Einem Baden gegeben, de den Win bestellde van Otterndorp
2 Mk 10 B Wolter Willer gegeben vor Lichte vnd etliche Kop Koel
24 Mk Gerdt Suckebarch gegeben vor 2 Rosenobel de de Cantzler vnd de Doctor Kregen
2 B Dem Baden gegeben de se van ehm haledde
14 Mk Hinrich Stamm vor Brodt gegeben
1 Mk 8 B Vor Lichte gegeben in Marken Spiker
6 B Vor Stenen Vate (= Fässer) so des Pastoren fruwen sint entzwey gekommen
20 B Vor Putte (= Töpfe)
10 B Vor Gerdt . . . Wolcke Tideman gegeben de dor gehalet is
1 Mk 12 B vor 2 Kanen vol Torues (= 2 Kähe voll Torf) de de Pastor hett wedder gekregen Den 11. November
12 Mk Claus Aluerich gegeben vor thwe tunnen rodt behr
14 B Vor behr gegeben so de Schlachter vnd de de Beeste haledde
6 Mk 10 B Claus Van Olen gegeben vor Speck Kesse Kerklithe vnd pütte so na des Pastorn Huß gehalet is
6 B Hinrich Korten gedaen, dar hefft he Eyer vor halet
10 Mk 13 B 6 Pf. Johan Könen gegeben so de Landschepen vnd Schwaren da vertret hebben, do de Visitation is geholden worden.“

Eintragungen des Juraten Rottmer Berendes im Jahre 1622:

„12 Mk ahn 4 Rthl. Magnuß Haneken daß ehr . . . deß Schultzen landscheffen vnt Kirchschworen in der Visitation gedienett Bezahllett
32 Mk Vor Hamburger bier Johann Bullen in die Wehden*)
8 Mk 14 B für gewürtz dem Apotheker
15 Mk 8 B Wein Peter berent
4 Mk Furlon . . . Eckhoff für Mag. Schwan vnt den Wein herzufuren
9 Mk Zehrung in Konen Hause auffgangen weil die Geschwornen viell auff warten mosten domalß.“

*) Diese und die folgenden Eintragungen lassen nicht klar erkennen, ob die darin verzeichneten Ausgaben durch die Kirchenvisitation verursacht wurden.

Hinrich Alpers

Alteres heimatkundliches Schrifttum

Die Bibliothek unseres Heimatbundes kann eine größere Zahl alter Morgenstern-Jahrbücher preisgünstig anbieten! Den Freunden alter Chroniken wird die Leher Chronik zum Kauf angeboten, die Studienrat Wilhelm Lönse 1921 im Auftrage des Heimatbundes herausgab. Es handelt sich dabei um eine Chronik des Reformationszeitalters vom Standpunkt eines evangelischen Bremer Geistlichen mit besonderer Berücksichtigung des Flekens Lehe. Sie umfaßt die Jahre von 1442 bis 1550, wird aber erst von etwa 1518 an ausführlicher. Neben den großen Ereignissen der Zeit verweilt der Verfasser besonders bei den bremischen Zuständen und gibt vor allem die Schicksale Lehes, besonders die mannigfachen Kämpfe mit den Wurstern, mit lebendiger Anteilnahme wieder. — Gleichfalls ist noch eine Reihe von Exemplaren des vom Morgenstern 1926 herausgegebenen Werkes „Johannis Rode Archiepiscopi Registrum Bonorum et Iurium Ecclesiae Bremensis (Johann Rode's Bock) verfügbar. Dieses seinerzeit von Studienrat Dr. R. Cappelle bearbeitete wichtige Quellenwerk ist nach wie vor für die Geschichte des ganzen Erzstifts Bremen bedeutsam. Sammlern antiquarischer Werke steht noch ein geringer Bestand des 1920 von Fr. Plettke verfaßten Führers durch die geologische Abteilung des Morgenstern-Museum zur Verfügung. Bestellungen der aufgeführten Bücher sind an die Bibliothek des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Bremerhaven-G., Kaistraße 6, zu richten.

Rund um den Tisch

Möllers Meumke war die verwitwete Herrscherin auf dem Hof Möller in der Heide. Sie war eine Bäuerin vom alten Schlage, redlich und von einer unverwundlichen Schaffenskraft. Sie war aber auch gastfrei und verstand das Nötigen. Kam ich zur Behandlung eines der Kinder oder Enkel ins Haus, so wurde aufgetischt. Anders ging das nicht. Nun kann ein alter Landarzt nicht immer trinken, wenn er auf Praxis ist, und er darf auch nicht zuviel trinken, es mag nun Schluck oder Bohnenkaffee sein. Solange das Gemäß aufrecht stand, wurde unerbittlich eingeschenkt. Hatte ich mein Köppchen geleert, so stülpte ich es um. Es bedurfte keiner Abwehr, keines „Danke, nein!“ — Die Gastgeberin fügte sich sofort meinem Wunsche.

So wurde es hier weit und breit gehalten, nicht nur auf dem Hof Möller, so galt es in ganz Westfalen und Niedersachsen, aber auch in Süddeutschland, in der Ostmark, in Flandern oder in Dalmatien. Wie ein unsichtbares Band umschlossen Sitte und Brauch das Bauerntum im großgermanischen Raum bis an die Schwelle des ökonomischen Zeitalters.

So wie die Trinkbräuche, so waren auch die übrigen Tischnitten der Bauern von den Alpen bis zum Nordkap erstaunlich gleichartig. In den meisten Gegenden sind sie schon seit über hundert Jahren mehr oder weniger der Auflösung verfallen. Heute findet man sie nur noch in abgelegenen Landgemeinden, aber auch da nur noch in Resten. Der moderne Mensch steht ihnen verständnislos gegenüber. Er sieht nicht mehr den Zusammenhang der alten Tischnitten und kann auch ihren tiefsten Grund nicht mehr erfassen. Was ihm da gelegentlich entgegentritt, wirkt auf ihn, als käme es aus einer anderen Welt.

Die alten Bauernhaushaltungen waren menschen- und kinderreich. Sechs, acht, zehn, zwölf und mehr Kinder, Großeltern, ledige Ohme und Muhmen, Mäde und Knechte gehörten dazu. Ihr Leben verlief nach ungeschriebenen Gesetzen, still, hart und streng, aber gleichwohl ungemein lebensvoll. In der festgeschlossenen Gemeinschaft konnte der Einzelne keine sinnlosen Sonderwünsche äußern, keine maßlosen Rechte beanspruchen, wie es heute bei den Einkindern die Regel ist. Man sah den einzelnen Menschen nicht als ein selbstherrliches Wesen an, sondern als ein Glied des Ganzen. Ein Blick in das Familienbuch mag uns dies vor Augen führen: „Am siebenzehnten Februar Anno 1824 gab uns Gott ein Söhnchen. Am neunzehnten Februar nahm er es wieder zu sich.“ Sich selbst nahm man also nicht so wichtig wie heute, wohl aber alles, was zur Erhaltung des Lebens gehörte. Die Speisen wurden mit Ehrerbietung behandelt, und das Brot war schlechterdings heilig. Mit Brot zu spielen oder Stücke wegzufallen lassen, diese einzeln aufzusammeln und in den Schweinefeimer bringen. In der Steiermark sagte man gar, daß hinter jedem Kinde ein Teufel hergeht, der alle achtlos verlorenen Brotrumen in Säckchen sammelt, um es ihm in der Todesstunde um die Ohren zu schlagen.

Nach diesem kurzen Blick auf die Wertordnung von Menschen und Dingen im alten Bauernhaushalt wollen wir uns die Tischnitten im Zusammenhang vergegenwärtigen.

Die alten Bauerntische waren niedrig. Die Hausgemeinschaft aß aus einer Schale, die mitten auf dem Tische stand. Jeder hatte seinen eigenen Löffel, den kein anderer benutzte. Gemessen und entspannt ruhten die Ellenbogen beim Essen auf dem Tische. Nur mit aufgestütztem Ellenbogen kann man ohne Schlaberstraße den Löffel von der Schale bis zum Munde führen. Darum waren die alten Löffel auch rund oder quergestellt, so wie es der schlichten Handhaltung beim Essen angemessen ist. — Der Tisch war nur für die Hausgemeinschaft. Fremde Gäste, ungebetene Gäste oder Trottel kamen an den „Kattendisk“. Gehrte Gäste saßen nicht auf der gemeinsamen Bank, sondern auf einem Stuhl und hatten ihren gesonderten Teller, genauso wie die kleinen Kinder und die Uralten, die nicht ordentlich zu essen vermochten. — Außer Gebrauch gingen die Löffel am Löffelbörd in der Anrichte oder im Wandriemen in greifbarer Nähe des Tisches. Nach der Mahlzeit wurden die Löffel reingelegt und abgewischt an ihren Platz gehängt. Aufgewaschen wurden sie alle Woche einmal.

Die Hausmutter bestimmte allein, was, wieviel und wann gegessen wurde. Gegen ihre Lenkung gab es bei Tische nicht Wort noch Gegenrede, vom Bauern bis zum kleinsten Kinde. So hielten's unsere Bauern, genau wie heute noch die gentry von England, ein gemeinsames Erbe der altsächsischen Hofbauernordnung, aus der noch die Lady, altsächsisch leafdige, die Brotlaibteigerin, und der

Lord, altsächsisch Leafword, der Brotherr, ihren Namen haben.

Auf den Ruf der Bäuerin „Rinkam, wat äten!“, sammelte sich die Hofgemeinschaft in der Stube oder im Luchort, bis der letzte anwesend war. Bei dem Ruf stand das Essen schon auf dem Tisch. In christlichen Häusern wurde im Stehen das gemeinsame Gebet gesprochen. War ein Gast zugegen, dann forderte der Bauer auf: „Gaat sitten, sett ju achtern Disk!“ Jederein rückte nach der Ordnung auf die Bank, nachdem er sich seinen Löffel vom Börd gelangt hatte.

Der Hausvater saß vor Kopf am Tische. Zur Rechten saß die Hausmutter am Bankende, weil sie während der Mahlzeit ab- und zugehen mußte. Nach links schlossen sich die Männer, nach rechts die Weiber an, je nach Alter und der Stellung auf dem Hofe. Der Sitzordnung bei Tische entsprach die Ordnung beim Kirchgang in der Kirche, bei Hochzeiten und beim Leichenbegängnis. Nur das kleinste, aufsichtsbedürftige Kind saß neben der Mutter. In Niedersachsen und Westfalen saßen früher die noch nicht konfirmierten Kinder überhaupt nicht, sondern standen bei Tische.

Der Bauer griff zuerst mit dem Löffel in die gemeinsame Schale. Die Reihenfolge ging rechts herum, nach dem Laufe der Sonne, wie es heute noch in Ostfriesland gehalten wird, und endete bei der Hausmutter. Man füllte die Löffel nur halb, strich sie vorsichtig an der Schalenkante ab und führte sie zum Munde. Bis die Reihe rund um den Tisch gelaufen war, hatte jeder Zeit zum geruhsamen Kauen. „Tied laten“, hieß das Mahnwort an ungeduldige Gäste oder gar „Dat is en fulen Mann, dei de Tied toen äten nig finnen kann.“ Das Essen dauerte eine Stunde. Erst das ökonomische Zeitalter, seit 1848, stellte die Dinge auf den Kopf, so daß der Bauer sagen mag: „Ik gönn jau wull dat äten, awer nie de Tied.“

Es kam nur einerlei Speise auf den Tisch oder aber, was sich zwanglos in einer Schale vereinigen ließ. Milch wurde nicht getrunken, sondern gegessen. Noch in meiner Kindheit galt eine Schale angewärmter Milch mit eingebrocktem, trockenem Brot für eine volle Abendmahlzeit. — Jeder langte zu, solange er Hunger verspürte und legte dann den Löffel weg. War eine Schale leer, so trug die Mutter ab und setzte die nächste Schale auf den Tisch. Je nach Größe der Hausgemeinschaft machten zwei bis vier Schalen eine Mahlzeit. So fand jeder sein Genüge, konnte sich daran halten, was ihm mundete und bekam. Keiner aß zuviel und es gab auch keine leidigen Tellerreste. Der Gesamtbedarf einer Tischgemeinschaft ist gut abzuschätzen. Es ist aber unmöglich, im Voraus zu wissen, wieviel jeder einzelne oder gar ein Kind zur Sättigung bedarf. — Für kleine Reste fand sich leicht ein Liebhaber, das war dann der „Pottlicker“. Blieb von verderblicher Frischspeise mehr übrig, so bekamen es die Tiere, was sich aufbewahren ließ, kam zum anderen Tage wieder auf den Tisch. Dann konnte die Hausmutter wohl sagen: „Kinner, ät ut, denn gifft morgen wat gaut weer.“ Aus diesem Wort machte dann moderner Unverstand in der Folge eine leere Schüssel zum „Wetterpropheten“, als wenn es dann „gutes Wetter“ gäbe.

Hatte der letzte seinen Löffel weggelegt, so stand der Bauer auf und die anderen folgten ihm. Manderorts war es Brauch, daß der Grobknecht mit dem Löffelweglegen das Reezichen gab. Auf dem Festlande wurde seit der Reformationszeit nach dem Essen das Dankgebet gesprochen, bei den Katholiken gemeinsam, bei den Protestanten vom Bauern oder vom Grobknecht. Nur in wenigen Gegenden hat sich bis in unser Jahrhundert noch der Brauch gehalten, wie heute noch auf Island, in Norwegen, Schweden und Dänemark, sich gemeinsam zur Hausmutter zu neigen und das Lob aus aller Munde zu geben: „Dank fört Äten“ — „Tak för maten“.

Bernhard Runne

Am 7. Januar 1962 ist in Wingst-Wassermühle der Heimatforscher Bernhard Runne einem Herzinfarkt erlegen. Er war am 17. April 1902 in Hamburg geboren, dort aufgewachsen und im Dienst der Hansestadt bis zum Oberförster und Leiter der Anstalt Farmsen aufgestiegen. Im Kriege wurde er Soldat und geriet 1945 in Kurland in russische Gefangenschaft, wo er so schwer erkrankte, daß er nach seiner Entlassung in den Ruhestand treten mußte. Er lebte seitdem in der Wingst, der Heimat seiner mütterlichen Vorfahren.

Sein großes familiengeschichtliches Interesse führte ihn zunächst zur Erforschung der eigenen Ahnentafel, dann zu anderen genealogischen Arbeiten und zur Heimatforschung, vor allem zur Siedlungs- und Rechtsgeschichte. Auf diesen, ihm

anfangs ganz fremden Gebieten erwarb er sich große Kenntnisse, da er nicht nur Quellen der Archive in Otterndorf, Stade und Hannover, sondern auch die einschlägige wissenschaftliche Literatur gründlich durcharbeitete. So wurde er zum besten Kenner der Geschichte des ehemaligen Amtes Neuhaus a. d. Oste. Stets hilfsbereit, erteilte er gern Auskünfte und verstand es gut, auch jüngere Menschen zu eigenen Forschungen anzuregen.

Der Kreis Land Hadeln setzte ihn als Kreishelmspfleger im ehemaligen Amt Neuhaus ein. Ein besonderes Anliegen von ihm war die Ausstattung des geplanten Waldmuseums in der Wingst. Das Niedersächsische Staatsarchiv in Hannover ernannte ihn zum Kreisarchivpfleger. Er war Mitglied des Beirates unseres Heimatbundes, dessen Veranstaltungen er stets besuchte, wenn es ihm möglich war. Die Erinnerungen an seine fesselnden Vorträge werden manche Hörer bewahren.

Die stets gut fundierten, dabei aber lebendig geschriebenen geschichtlichen Aufsätze Bernhard Runnes bürgen dafür, daß sein Name in der Heimatforschung weiterleben wird. Daß er verschiedene Vorhaben, an denen er bis zu seinem Tode gearbeitet hat, nicht vollenden konnte, ist sehr zu bedauern. Wer ihn näher kannte, hat einen warmherzigen Freund verloren, dessen ausgeprägter Sinn für Humor den Umgang mit ihm besonders anziehend machte.

W. Lenz

Paul Torp

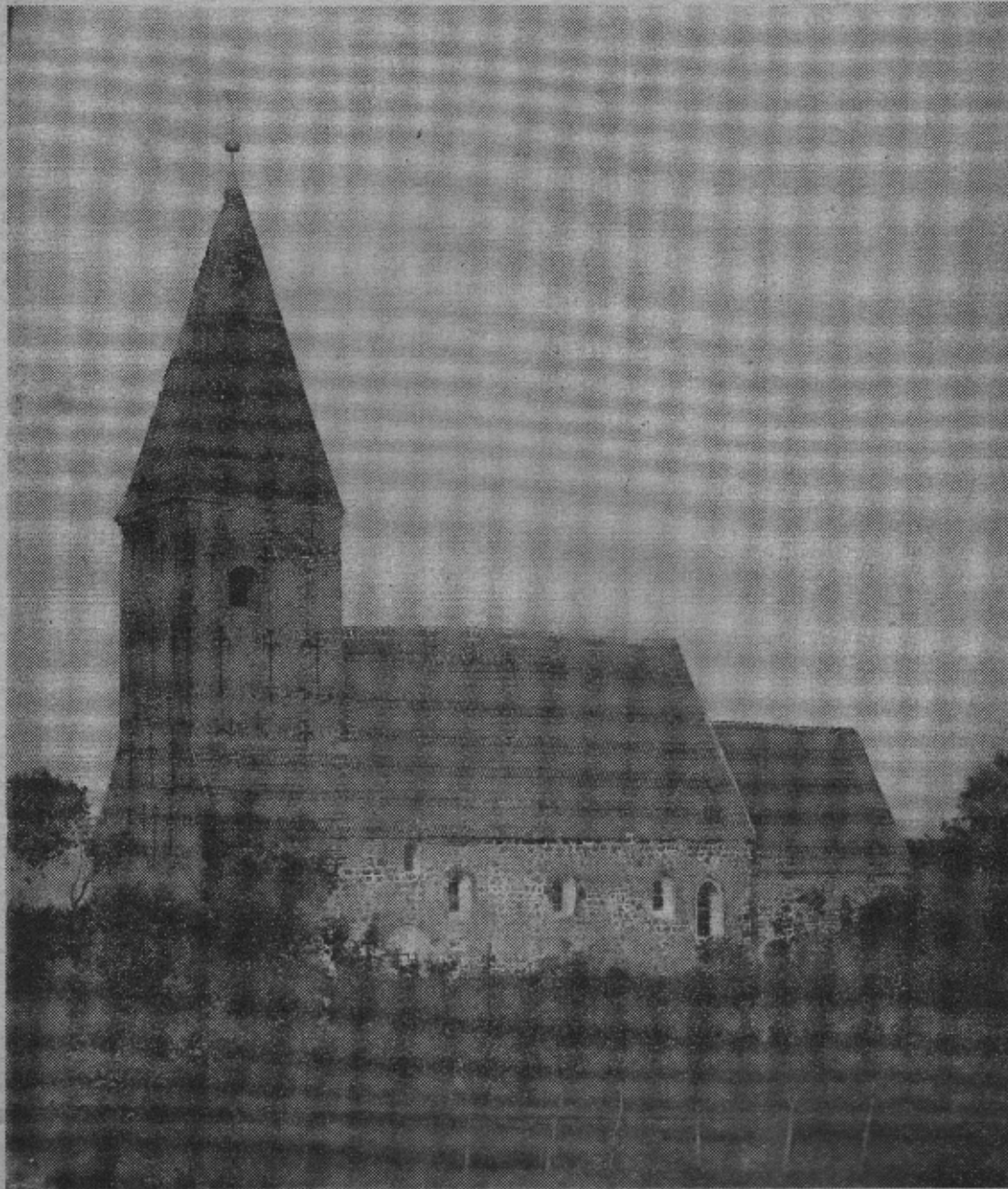


Einen schweren Verlust hat der Heimatbund durch den am 27. November v. J. erfolgten Heimgang seines Beiratsmitgliedes Amtmann a. D. Paul Torp erlitten. Schon vor seiner Übersiedlung an die Unterweser hatte Torp sich an seinem früheren Wohnsitz Ludwigslust orthistorischen Studien gewidmet. In Bremerhaven gehörte er bald zu den tätigen Mitgliedern des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern und des Bauernhausvereins. Nach seiner Pensionierung stellte sich der vielseitig interessierte Mann — u. a. war er ein guter Kenner der heimischen Vogelwelt — der Morgensternbücherei als freiwilliger Mitarbeiter zur Verfügung. Er leistete hier im stillen durch viele Jahre hindurch wertvollste Arbeit. Ihm verdankt auch das Niederdeutsche Heimatblatt mehrere anregende Aufsätze sowie sein alljährliches Inhaltsverzeichnis. Von größeren Arbeiten des Entschlafenen seien genannt „Der Ur-Morgenstern“ im Jubiläumsjahrbuch 38 und die Zusammenstellung der Veröffentlichungen des I. Vorsitzenden des Heimatbundes in der kürzlich erschienenen Festgabe für diesen. Ein bleibendes Denkmal aber hat Paul Torp sich vor allem durch seine anläßlich des 75jährigen Bestehens des Heimatbundes herausgegebene Schrift „Die Straßennamen der Stadt Bremerhaven“ gesetzt. In ihr ist wichtiges Material zur Stadtgeschichte festgehalten, das unrettbar verlorengegangen wäre, wenn Paul Torp sich nicht — gewissermaßen in letzter Minute — der mühevollen Arbeit der Sammlung und Deutung unterzogen hätte.

Die Lücke, die der Tod in unsere Reihen gerissen hat, wird nicht leicht zu schließen sein.

Benno Eide Siebs

Schätze des Morgensternmuseums



Der Ochsenturm in Imsum ist zu einem rechten Symbol der Heimatbewegung geworden. Mit dem Marschenheim in Rechtenfleth zierte sein Bild allmonatlich auch die Titelseite des Niederdeutschen Heimatblattes. Wer käme bei unbefangener Betrachtung wohl auf den Gedanken, daß diese romantische Kirchenruine erst 1895 entstanden ist? Bis dahin erhob sich auf der hohen Kirchenwurt dicht hinter dem Weserdeich die im Bilde wiedergegebene stattliche Feldsteinkirche vom Beginn des 13. Jahrhunderts. Dieses seltene Photo kann mit Recht zu den Schätzen des Morgensternmuseums gezählt werden! Bereits 1878 wurde es von dem Bremerhavener Phot. Institut L. Brade aufgenommen und hat das Format 36 x 44 cm. Prälelin

Wiebalck, Dorum, schenkte es dem Museum aus dem Nachlaß unseres verstorbenen Ehrenmitgliedes Robert Wiebalck. Angeregt und geleitet durch Hermann Allmers schenkte Wiebalck als einer der ersten den Kunstdenkmälern des Elbe-Weser-Winkels Aufmerksamkeit und forschendes Interesse. Bei dem Abbruch der Kirche verschwand das eigentliche Kirchenschiff mit dem Choranbau, und auch der Turm wurde um das hohe pyramidenförmige Dach verkürzt. Die Aufnahme der alten Kirche zu Imsum aus der Frühzeit der Bremerhavener Photographie wird bis zum Monatsende in einer stark besuchten Sonderausstellung „Alte Photos aus Bremerhaven und Umgebung“ im Morgensternmuseum gezeigt. gs

Heimatarbeit und Veranstaltungen

Der Niederdeutsche Rat tagte

Ein für die Männer vom Morgenstern erfreuliches Ereignis ist zu verzeichnen. Der 1. Vorsitzende, Dr. Siebs, wurde als Nachfolger des verstorbenen Diedrich Steilen, Bremen, in den Niederdeutschen Rat berufen. In seiner letzten Sitzung beschäftigte sich der Niederdeutsche Rat mit dem Thema: Die Literaturgeschichte und niederdeutsche Sprache. Beschlossen wurde die Herausgabe einer niederdeutschen Literaturgeschichte, einer „Anthologie“ und eines niederdeutschen Lesebuches.

Vortrag von Dr. Höver

Über die „Werften an der Geeste und einige ihrer Meisterwerke“ spricht auf einer öffentlichen Veranstaltung des Museums am 25. Januar, 20 Uhr, an Hand von Lichtbildern der bekannte Bremerhavener Schifffahrtshistoriker Dr. Otto Höver. gs

Tagung in Wremen

Die Gruppe Land Wursten unter der Leitung von Direktor Dr. Keltch, Dorum, trifft sich am 24. Februar um 15.30 Uhr zu einer Tagung in der Strand-

halle zu Wremen. Auf dem Programm stehen zwei Vorträge: Dr. Werther spricht an Hand von Lichtbildern über Münzfunde im Lande Wursten. Studiendirektor Werbe wird über die Geschichte des Johannimarktes in Wremen berichten. Für die Interessenten wird ein Bus eingesetzt. Abfahrt Hauptbahnhof 14.45. Anmeldung bei Fahrtenleiter Ferd. Riedel, Bremerhaven-G., Weidestraße 2, Tel. 27 90 83.

Kohl- und Pinkel-Essen des Bauernhausvereins in Langen

Der Bauernhausverein Lehe lädt seine Mitglieder und Freunde zu einem Kohl- und Pinkel-Essen am Sonntagabend, dem 17. Februar, im Gasthof „Zur Linde“ in Langen ein. Nach dem Essen erzählt und liest Gerd Lüpke, Varel, aus eigenen Werken: „Dichter und Tippelbruder auf Zeit.“ Anmeldung donnerstags im Bauernhaus oder im Büro von Architekt H. G. Thees, Georgstr. 25, bis Dienstag, 13. Februar. Anmeldung gilt nur nach Einzahlung von fünf Mark in bar oder bei der Stadt Sparkasse, Konto 993.

„Alte Photos aus Bremerhaven und Umgebung“

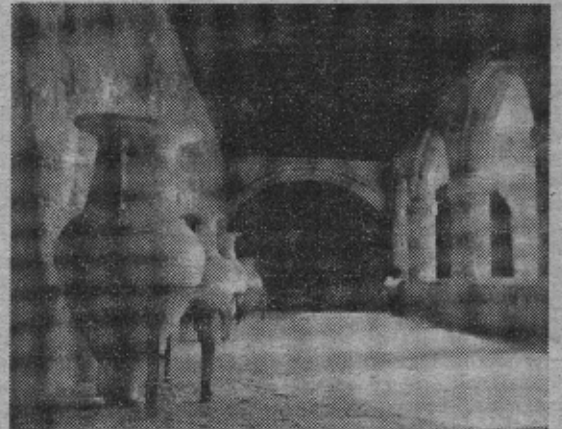
Im Rahmen der Sonderausstellung „Alte Photos aus Bremerhaven und Umgebung“ findet am 19. Januar, um 17 Uhr, im Museum eine Lichtbildervorführung statt, bei der 150 ausgesuchte Diapositive aus dem früheren Besitz von Dr. Jan Bohls gezeigt werden. Es soll eine „Wanderung mit Dr. Jan Bohls“ durch Alt-Bremerhaven, das Land Wursten und durch den Nordkreis gemacht werden. Unsere Ehrenmitglieder Rektor J. J. Cordes, der seinen ständigen Wohnsitz vor einigen Monaten von Stade wieder nach Bremerhaven verlegt hat, und Dr. Meyer-Bothling sind unserem Wunsche nachgekommen, die Bilder gegebenenfalls aus eigenen Erinnerungen zu erläutern. Nicht nur die Mitglieder des Heimatbundes und des Bauernhausvereins, sondern alle heimatkundlich Interessierten aus Stadt und Land sind mit ihren Damen eingeladen, diese selten gebotene Gelegenheit, schöne alte Bilder der Heimat zu sehen, zu nutzen. Selbstverständlich kann damit eine Besichtigung der Sonderausstellung verbunden werden.

Morgensternbibliothek

Mit der Neueinrichtung des Morgensternmuseums hat auch die umfangreiche Bibliothek des Heimatbundes in der 4. Etage (Fahrstuhlbenutzung) des Geschäftshauses Frey, Kaistr. 5/6 (Straßenbahnhaltestelle Hauptzollamt/Morgensternmuseum), eine würdige Aufstellung gefunden. Sie ist räumlich vereinigt mit der Bibliothek des Morgensternmuseums und dem Elbinger Trusoarchiv im Bibliotheksaal des Museums. Insgesamt stehen hier etwa 7000 Bände unter der Leitung von Museumsdirektor a. D. Dr. Hans Gummel für die wissenschaftliche und heimatkundliche Forschung zur Verfügung. Das Schergewicht der Museumsbibliothek, deren Zustandekommen in erster Linie dem unermüdlenden Einsatz von Dr. Gummel zu danken ist, liegt bei der Vor- und Frühgeschichte. Aber auch die kunstgeschichtliche und volkskundliche Fachliteratur Niederdeutschlands wird bei Neuanschaffungen zunehmend berücksichtigt. Nach dem plötzlichen Heimgang von Postamtman a. D. Paul Topp, der sich sehr um den Ausbau der Bibliothek des Heimatbundes und die Ausdehnung des Schriftentausches mit anderen heimatkundlichen Vereinigungen bemüht hat, ist neuerdings Oberpostinspektor a. D. Julius Stünkel, der dem Museum schon lange durch seine ehrenamtliche Tätigkeit verbunden ist, vom Vorstand gebeten worden, die ehrenamtliche Verwaltung der Morgensternbibliothek zu übernehmen. Die Morgensternbibliothek ist dienstags bis freitags von 10—12 Uhr zugänglich, zu anderen Zeiten nur nach vorheriger Anmeldung (Tel. 47 65 68). gs

Lichtbildnerin Alma Zentzis 60 Jahre

Unser Mitglied, Alma Zentzis in Bremerhaven, wird am 27. Januar 60 Jahre alt. Als Lichtbildnerin von hohem Können hat sie zahlreiche, vielfach hochkünstlerische Bilder heimischer Landschaft und Menschen in Schwarz und Weiß aufgenommen, und als begeisterte Morgensternerin ihre Kunst in den Dienst der Heimatpflege gestellt. Das Niederdeutsche Heimatblatt verdankt ihr manche wohlgelungene Aufnahme. In den letzten Jahren hat sich Alma Zentzis auf mehreren Reisen in das Mittelmeergebiet der Farblichbildnerie zugewandt. Am 25. Januar wird das Geburtstagskind um 20 Uhr in der Lessingschule im Rahmen der Veranstaltungen des Kunstvereins über eine solche Reise berichten. In Form einer Plauderei wird Frau Zentzis ihre zahlreichen Farbaufnahmen von den Inseln Kreta und Rhodos erläutern. Gäste sind herzlich willkommen.



Amphoren im Hospital der Johanniter, jetzt Museum, auf Rhodos

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0.60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzien & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postcheckkonto: Hamburg 136 98. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Dr. Panzer, Bremerhaven-Lehe, Lange Straße 7.